

Kolonialhochschule.

Diese Namensänderung wird viele von uns mit Freude erfüllt haben. Es kennzeichnet ein Stück deutschen Geschehens von der Novemberrevolution, die zur Lohnbewegung wurde, bis zur heutigen Zeit, in der deutsche Jugend sich anschickt, das deutsche Gewissen und den deutschen Geist von innen heraus zu revolutionieren und die Unterlassungs-Schuld des Bürgertums von 1918 zu sühnen, kennzeichnet den Weg von der Einstellung auf parteipolitische Ziele und Verleugnung eigenen Volkstums bis zur wieder erwachenden Achtung seiner selbst und Anerkennung auswärtiger Politik.

Als die Vertreter der Studentenschaft in der Kuratoriums-fikung von 1920 um eine schärfere Betonung des Kolonialhochschulgedankens baten und dabei die besondere Unterstützung von Männern wie Hindorf und Giffe fanden, da war wohl der richtige Augenblick noch nicht gekommen. Denn bis vor kurzem noch hörte man das Wort „Kolonial“ nicht gern in Berlin, und wenn auch in den zuständigen Ressorts Verständnis und Blick für die Bedeutung der Heranbildung kolonialer Landwirte vorhanden war, man durfte sich nicht offen bekennen: die Minister wollten es nicht. Mehr als einmal habe ich in Berlin das große Achselzucken miterlebt. Entente sagte man und meinte eigene Rückgratlosigkeit und Unkenntnis der Psyche des Auslands.*) Welch eine Kluft zeigte sich zwischen dem Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten Braun vom Dezember 1920 und den Worten eines Mitgliedes der Entente-kommission, die der Bedeutung der D. R. S. stärkste Beachtung schenkte und ihre Mustergültigkeit unumwunden anerkannte. Und heute — eine Kolonialhochschule „reichswichtig.“

Diese Aenderung der Blickeinstellung ist ein Sinnbild der letzten Jahre und muß uns eine Verpflichtung für die Zukunft sein. Wir sind hoffentlich aus der Zeit heraus, von der ein Dichter klagte:

„Ich sah, was nie dem irdischen Aug' geboten:

Ein Volk sich selber legen zu den Toten

Und kraftlos, müd und stumpf am Weg verderben.“

Aber wo nun einmal auch in unserem Namen unser Ziel klar umrissen ist, da muß auch weiterhin wie bisher für jeden Studierenden die Aufgabe verpflichtend sein, sich außer Tüchtigkeit im Beruf auch Kenntnis und Verständnis der Kolonialgeschichte und -Entwicklung zu erringen; draußen wird der einzelne dann was ihm die D. R. S. und die Heimat nicht geben kann — durch Eigenerfahrungen im Ber-

*) Denn es ist allzeit so gewesen: Beachtung findet in der Welt rauber Wirklichkeiten nur, wer Beachtung sich verschafft, nicht wer auf das Heil von außen, auf 14 Punkte Wilsonscher Fassung wartet oder, wie es soeben in anderer Form wiederholt wird, auf Herriots „Frei und Glaußen“, wobei der Deutsche überfieht, daß diesen so „edlen“ Worten stets Forderungen beigefügt sind, die erst erfüllt werden müssen, ehe das „Heil“ kommen wird (damals erst: Waffenniederlegung und Zerstörung der Monarchie — heute erst: das zweite Versailler Diktat unterschreiben mit all seinen Folgen —).

sehr mit fremden Völkern fest werden im Urteil über eigenes und fremdes Volkstum.

Gerade die neuere Entwicklung kolonialpolitischen Denkens macht diese Forderung nötig. Wir haben tatsächlich etwas wie ein Ende des kolonialpolitischen Zeitalters — diesem hat zuerst R. Hoffmann¹⁾ Ausdruck gegeben — vor uns, jedenfalls beginnt eine große Umstellung, von der kein Volk unbetroffen bleibt. Allein in Afrikas Entwicklung zeigen sich Möglichkeiten, die 1914 noch nicht im entferntesten zu sehen waren; es genügt, einzelne Ereignisse aufzuzählen: äthiopische Bewegung (verschärft durch die Verwendung der Schwarzen in Europa), Militarisierung der Neger im französischen Kolonialreich, Burenbewegung in der Kapkolonie und damit in Verbindung Absage des Besuches des Prinzen v. Wales, Möglichkeit der Bekämpfung der Schlafkrankheit und dadurch Zunahme der schwarzen Bevölkerung. Ferner, die weitere zentrifugale Entwicklung des britischen Kolonialimperiums, die durch die Fehler Lloyd Georges und Mac Donalds noch beschleunigt wird. Soviel hier andeutungsweise.

Während man früher die Kolonialgebiete und alle dazugehörigen Fragen, fast möchte ich sagen, als Anhängsel — wenn auch als sehr wertvolle — ansah, so geht mehr und mehr die Beschäftigung in kolonialen Dingen in die große Politik der Völker über und steht in einem organischem Zusammenhang mit der Politik des Mutterstaates und ist von ihm nicht zu trennen. Aber hieraus ergeben sich auch die Gefahren, die für unsere deutsche Entwicklung besonders beachtenswert sind, nämlich daß eine koloniale Entwicklung für unseren Staat segensreich nur werden kann, wenn das deutsche Reich seine kontinentale Stellung als das Primat seiner Zukunft und seines Schicksals erkennen lernt und daraus seine Entschlüsse herleitet. Deutschlands Blick ist nach Osten und Südosten gerichtet. Hier in Europa — in diesem Raum — entscheidet sich sein Schicksal. Hier stark, kann es kolonialpolitisch auch stark sein. Und um dieses Schicksals willen brauchen wir Männer von Weitblick und Festigkeit, die die Realitäten des politischen Lebens draußen in der Welt verspürt haben; um den Weg Friedrich Rits und Paul de Lagardes u. a. gehen zu können, müssen wir hinaus in die Welt.

Wenn ich hier soeben diese kontinentale Frage berührt habe, so mag das manchem als ein Widerspruch zu dem Gedanken der Kolonialhochschule erscheinen; dem ist aber nicht so. Beide stehen in engem Zusammenhang, und man kann nicht zur Klarheit über deutsch-kolonialpolitisches Denken kommen, wenn man nicht der Bedeutung der kontinentalen Stellung Deutschlands im Herzen Europas bewußt geworden und weiß, daß von der Anerkennung dieses Primats im deutsch-politischen Leben die Möglichkeiten kolonialer Betätigung bedingt sind, und daß andererseits wir uns für diese Aufgaben unsere

¹⁾ R. Hoffmann: Das Ende des kolonialpolitischen Zeitalters. Grunow-Verlag, 1918.

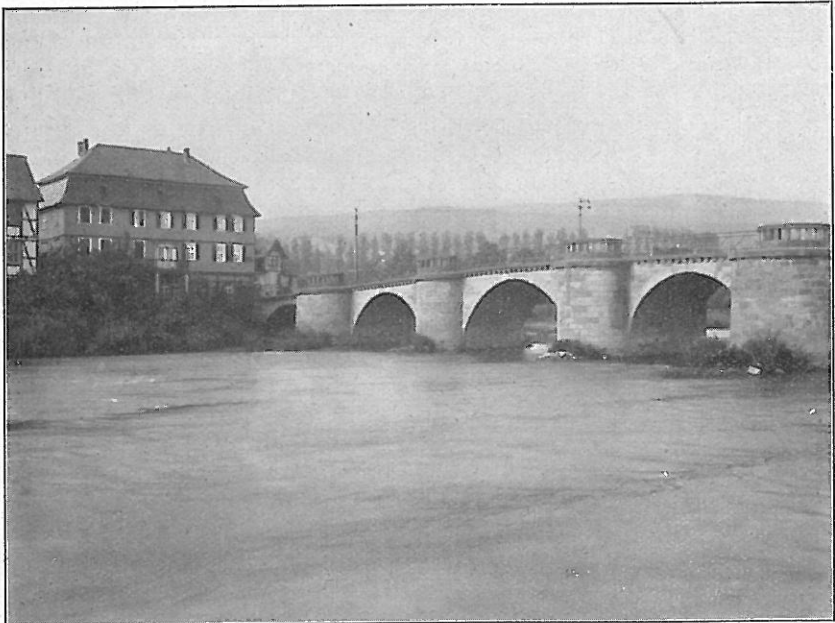
Schulung draußen im Zusammenleben mit anderen Völkern erkämpfen müssen, denn hierfür genügt nicht das Format, das die engen Grenzen einer Stadtgemeinde haben.

Mögen die D. St. S'er auch weiterhin hinausziehen, um allzeit eine Kraftquelle gegen Philistertum und satte Kleinbürgerliche Denzungsart zu sein. Die Kolonialhochschule bedeute für uns, weiterhin, dem Plane des Gründers entsprechend, berufliche Er-tüchtigung, politische Ertüchtigung! ¹⁾ —

Juni 1924.

Müller-Boedner.

¹⁾ Wenn ich den Ausdruck politisch gebrauche, so ist er mir mehr als der Landläufige. Das Wesen des Mannes erfüllt sich in seinem Werk; je mehr Schaffen und schöpferische Kraft seinem Werke eigen, desto tiefer und größer ist diese Erfüllung. Jeder einzelne ist aber an sein Volkstum gebunden, so daß all sein Werk zu dessen Segen oder Schaden werden muß. So ist leztlich Politik und Leben eins und das Schicksal eines Volkstum wird bestimmt durch das Bewußtwerden dieser Gebundenheit und der daraus fließenden Verant-wortung.



Werrabrücke in Wizenhausen